

lichen Einfällen verschont. Dafür wurde sie desto mehr von Hungersnot und Pest heimgesucht. Nach dem Brande von 1639 herrschte ein solcher Mangel an Lebensmitteln, daß, wie das Kirchenbuch bezeugt, verschiedene Personen, Kinder und Erwachsene auf offener Straße oder mitten auf dem Felde dem Hunger erlagen. Dazu kam noch die Pest. Weil man sich vor dieser furchtbaren Seuche nicht anders zu retten wußte, wurden die von ihr betroffenen Kranken erbarmungslos in den Wald gesetzt und dort ihrem Schicksal überlassen, so unter anderen die junge Wittib Barthlin, von welcher das Kirchenbuch kurz berichtet: „in den Wald verstoßen, ohne Hilf gestorben“. Ein ähnliches Geschick betraf auch den 70 jährigen Pfarrer Johannes Wittichius, welcher aus Böhmen vertrieben, sich 15 Jahre lang hier bei seinem Schwager aufgehalten hatte. Schwer erkrankt wird er „aus dem Hauß in eine Hütte am waldt mit sein weib gethan und stirbt“ daselbst am folgenden Tage. Ganze Familien lebten „der Infektion wegen“ im Walde, daher in jener Zeit, ebenso wie zu Zeiten feindlicher Einfälle, wiederholt Kinder „im wilden Wald“ geboren und getauft wurden. Einmal stirbt ein Vater mit seinen drei Kindern, daher im Kirchenbuch die Bemerkung: „Alle 4 in einer Woche im Wald gestorben. Vidua sola in sylva inter pluvias et ventos relicta“ (d. h. die Witwe allein im Walde bei Regen und Wind übrig geblieben.) Was aus ihr geworden ist, darüber schweigt das Kirchenbuch.

Im Allgemeinen aber trat die Pest diesmal nicht so verheerend auf, wie andermal und im Verlauf des Winters hörte sie ganz auf. Dafür begannen im Herbst 1642 wieder die Drangsale des Krieges und zwar in erhöhtem Grade.

General Torstensohn zog gegen Freiberg und belagerte diese Stadt.

Um nun hierin von den Kaiserlichen nicht gestört zu werden und Lebensmittel für die Belagerer aufzutreiben, durchzogen fortwährend schwedische Abteilungen rekognoszierend und requirierend die hiesigen Orte. Schon Anfang Oktober kam ein solcher feindlicher Trupp nach Olbernhau und störte das Begräbnis des alten Organist Tobias Falk. Seine Leiche mußte sechs Tage lang unbeerdigt in der Kirche liegen bleiben, weil alle Leute bei plötzlichem Einfall der Feinde in die

Wälder flohen. An ihr haben die Schweden sich nicht vergriffen, dagegen nahmen sie aus der Kirche und den Häusern und Scheunen mit, was sie gebrauchen und fortbringen konnten.

In der kurfürstlichen Saigerhütte, in welcher der Pfarrer abermals Zuflucht gefunden hatte, befand sich damals eine kleine sächsische Besatzung, dicht über der Grenze aber bei der schon zu jener Zeit vorhandenen Schweinmühle lag ein österreichisches Beobachtungs-Korps. Wenngleich nun die Kaiserlichen seit 1635 mit den Sachsen gegen die Schweden verbündet waren, wurde unser Land und Volk von ihnen oft genug sehr feindselig behandelt. Der Pfarrer flocht daher im Kirchenbuch die Bemerkung ein: „Während der Abwesenheit der Bewohner des Dorfes wegen der Tyrannei der schwedischen und kaiserlichen Kriegsvölker, welche von beiden Seiten plündern und rauben, stand die Kirche und das Haus des Herrn verlassen da“.

Von Mitte Dezember 1642 bis Ende Februar 1643 dauerte diese Zerstreuung der Gemeinde. Trotz Schnee und Kälte hatten die Bewohner, soweit sie nicht in der Saigerhütte oder in Marienberg hinter schützenden Mauern eine Zufluchtsstätte finden konnten, es vorgezogen, wieder einmal die Gastfreundschaft der Bären und Wölfe in Anspruch zu nehmen, als sich in ihren Wohnungen der beständigen Gefahr auszusetzen, von rohen Kriegsvölkern, es seien Freunde oder Feinde, überfallen zu werden.

Freilich mußten sie da auch Weihnachten im wilden Wald feiern unter lauter von Schnee und Eis glänzenden Christbäumen.

Am 17. Februar 1643 hatten die Schweden die Belagerung Freibergs aufheben müssen. Die in die Wälder geflüchteten Einwohner wagten sich in Folge dessen wieder aus ihren Verstecken hervor, in der Meinung, nunmehr sicher vor Überfällen zu sein. Aber sie täuschten sich. Noch Mitte März erschossen ein paar Soldaten einen arbeitenden Knecht auf dem Felde und entführten seine beiden Ochsen. Am 22. März aber wurde die Saigerhütte Grünthal gewaltsam eingenommen und gründlich ausgeplündert.

Auch im folgenden Jahre 1644 wurden die Einwohner wiederholt genötigt, in die Wälder zu retirieren. Das erste Mal im Mai, wo, wie Pastor Bistorius sich ausdrückt, „die Soldaten